

auch schreiend, seine Orgel, und das Weib zeigt mit dem Stabe auf's Bild, welches, nach ihrem grässlichen Blicke zu urtheilen, sicherlich eine schreckliche Begebenheit vorstellt, wenn man sich auch die kleinen Figürchen darauf nicht klar zu deuten vermag.

Ein solches Instrument könnt auch ihr, so gut wie der Mann, spielen, ohne vorher darauf unterrichtet worden zu sein. Ihr braucht nur die neben angebrachte Kurbel — versteht sich etwas taktmässig — zu drehen, und die musikalischen Stückchen, auf die die Orgel eingerichtet ist, lassen sich der Reihe nach hören. — Man nennt eine solche Orgel eine Drehorgel. Es gibt aber auch, wie ihr wisst, noch andere, grössere, weit künstlicher eingerichtete Orgeln, z. B. in unsern Kirchen. Die dreht man freilich nicht, sondern es ist eine grosse Geschicklichkeit dazu erforderlich, sie schön und kunstgerecht zu spielen.

## Tafel P.

**Der Pfau**, welcher aus Ostindien stammt, ist ein gar schöner, mit einem Federbusch gleich einer Krone geschmückter Vogel, aber mit hässlicher Stimme und boshafte Gemüthe. Der stolze Gang und das prächtige Gefieder machen das Männchen zur schönsten Zierde der Höfe. Auf dem Kopfe das goldgrüne Federbüschchen und am Schwanze die gewaltigen Deckfedern mit den prachtvollen Farbaugen! Welch herrlicher Anblick, wenn er letztere radförmig aufrichtet und von der Sonne bespiegeln lässt! — Das kleinere Weibchen sieht nicht so schön aus; es ist meist aschgrau und entbehrt des herrlichen Schmuckes seines Gemahls.

Sein Nutzen ist unbedeutend, und man hält ihn mehr seiner Schönheit wegen. Das Männchen zerstört nicht selten seinem eigenen Weibchen die Eier, ja, gegen die kaum ausgekrochenen Jungen zeigt es sich feindlich und tödtet sie sogar, wenn sie noch klein sind. Die Mutter aber schützt sie, soviel sie kann, mit aller Sorgfalt. Das Fleisch des Vogels ist hart; gleichwohl waren in früheren Zeiten gebratene Pfauen ein vornehmes Hochzeitessen.

Der Pfau gilt als Sinnbild des äussern Glanzes ohne innern Werth.

**Perser.** Der schön gewachsene, reich gekleidete, von Salben duftende Perser stellt sich in der Provinz Kaschemir, das indische Paradies genannt, als das vollkommenste Muster männlicher Schönheit dar, und die weibliche Gestalt steht in keiner Weise der männlichen nach. Die Gesichtsbildung ist europäisch, in den schönsten, regelmässigsten Linien. Haut und Farbe ist zart und schön gefärbt wie eine Blume aus Schira oder aus dem prächtigen Garten Schalimar. — Sie sind gesang- und tanzlustig, trinken den Wein aus silbernen Schalen, zeigen Anstand und natürliche Anmuth in ihrer Haltung und Bewegung, sind aber auch reinlich und ruheliebend. Früherhin waren die Perser unter Cyrus, Xerxes u. s. w. ein gar erobersüchtiges Volk und zur ausgelassensten Ueppigkeit geneigt.

Grünwald.

Die **Pflaume**, oder auch Zwetsche, ist die Frucht des Pflaumenbaumes, der aus Asien stammt, von wo er nach Europa verpflanzt wurde. Ihr kennt die länglichrunde, aussen dunkelblaue, bei gehöriger Reife im Innern goldgelbe Frucht, die ihr zur Herbstzeit öfters von den Bäumen schüttelt und wegen ihres Wohlgeschmacks so gerne kostet. Man trocknet sie vielfach und bereitet, besonders im südlichen und mittlern Deutschland, das den Kindern so angenehme und gesunde Pflaumenmuss daraus.

Der Pfirsichbaum stammt, wie die Pflaume, aus Asien und ist von da nach Griechenland und nach dem übrigen Europa verpflanzt worden. Er blüht schön roth, und seine Frucht, die **Pfirsiche**, ist ziemlich gross, fühlt sich wollicht an und hat einen angenehmen, süss-säuerlichen Geschmack.

Die **Passionsblume**, welche aus Brasilien zu uns herüber gebracht worden, ist eine ansehnliche, meist hellblaue, radförmig gestaltete Blume, die inwendig eine Art von Krone hat, und deren 3 Pistille an einer Säule stehen und fast wie Nägel mit rundem Kopfe aussehen — was wahrscheinlich einen frommen Botaniker zu der, an Christi Leiden erinnernden Benennung veranlasst haben mag.

Der **Panzerfisch** hat einen, durch harte Schuppen gepanzerten Körper, der gelbbraun und wie die Flossen schwarz gefleckt ist. Ihm fehlen die Bauchflossen. Der oberste Strahl der Schwanzflosse ist verlängert. Er erreicht eine Grösse von etwa 4 — 5 Zoll.

In der Gruppe rechts auf der Tafel P. hat euch der Maler wieder interessante Gegenstände recht artig zusammengestellt. Die **Patrontasche**, **Pistole**, den **Pfeil** sowie den **Pfeilköcher** kennt ihr; darum sollen nur über den **Pfeilbogen** (Bogen) noch ein paar Worte gesagt werden. Derselbe ist eine Waffe, von biegsamem Holze verfertigt, welches mittelst einer Sehne gespannt und wieder losgelassen wird, so dass dadurch ein Pfeil rasch mit ziemlicher Gewalt geschneit werden kann. Der Bogen war ein Schiessgewehr bei den Alten, das vorzüglich im Morgenlande im Gebrauch war. Der Bogen selbst war von Holz, Horn oder Stahl, und die Sehne gewöhnlich aus Pferde- oder Kameelhaaren, oder aus ledernen Riemen verfertigt. Bei den Morgenländern führten gewöhnlich nur die Fussvölker diese Waffe, bei den Parthern aber auch die Reiterei. Uebrigens waren die Parther die berühmtesten Bogenschützen unter allen Nationen, und sie haben ihren Ruhm auf die heutigen Perser vererbt, die ihn noch jetzt behaupten. Bei den Griechen war der Bogen ebenfalls sehr im Gebrauch. — Die Bogen, welche die wilden Völker Brasiliens führen, sind aus rothem oder schwarzem Holze gemacht und von ausserordentlicher Länge. Die Indianer in Guinea haben 5 Fuss lange Bogen von schwerem elastischen Holze. Andere Völker Amerika's haben Bogen von rothem Cedernholze, fast von der Höhe eines Mannes.

Das **Pferd** gehört zu den einhufigen Säugethieren. Es stammt wahrscheinlich aus dem südwestlichen Asien und ist jetzt fast allenthalben als zahmes Hausthier über den Erdboden verbreitet. In dem östlichen Europa gibt es verwilderte Pferde, die ohne Herrn beständig in Wäldern leben; ebenso findet man dergleichen in Amerika, wohin diese Thiere erst durch die Europäer gekommen sind. Unsere Abbildung zeigt ein solches, mit dem Füllen flüchtig, wild einher rennend.

Das zahme Pferd hat durch Pflege mehr an Schönheit gewonnen, als irgend ein anderes Hausthier. Das Ebenmass im Baue seines ganzen Körpers, die schlanke Gestalt, das glatt anliegende, glänzende Haar, die Mähnen, der Schweif und die schöne Farbe zeichnen das Pferd vor allen Hausthieren aus. Aber es ist zugleich

auch ein sehr kluges, gelehriges und der vielfältigsten Dienste wegen, wozu der Mensch es abgerichtet hat, äusserst nutzbares Thier.

Die gebildeten europäischen Nationen brauchen das Pferd blos zum Reiten und Ziehen und benutzen nach seinem Tode nur die Haut und einige andere Theile; das Fleisch hat man bisher nur zur Zeit einer Hungersnoth gegessen, jedoch ist in neuester Zeit hie und da der Genuss des Pferdefleisches schon etwas allgemeiner geworden. In Asien aber gibt es viele Völker, welche die Pferde fast zu gleichem Zwecke, wie wir das Rindvieh, halten. Die Steppenbewohner Mittelasiens und andere Völkerschaften melken die Stuten, trinken die Milch und ziehen aus derselben auch einen Branntwein. Das Fleisch ist ihnen lieber als Rindfleisch, und sie essen nicht nur alle gefallenen Pferde, sondern schlachten auch bei feierlichen Gelegenheiten eins oder mehre derselben.

Persien und Arabien liefern die schönsten Pferde. In Europa sind die spanischen, englischen und neapolitanischen die besten.

Das weibliche Pferd wird Stute, das männliche Hengst genannt.

## Tafel Q. R.

**Q**iese Tafel zeigt unter erstem Buchstaben nur zwei Gegenstände: die **Quaste** und die **Quitte**. Erstere dient, wie bekannt, einestheils dazu, wie jede Kordel oder Schnur, zu verknüpfen und zu verbinden, andertheils aber und hauptsächlich wird sie zur Verzierung und besondern Auszeichnung von Gegenständen gebraucht.

Die Quitte ist die Frucht des Quittenbaums. Dieser gleicht grösstentheils unserm Apfelbaum, nur sind seine Blätter kleiner, glatter, dicker und härter, und seine Rinde weisser. Er bekommt eine weisse oder fleischfarbige Blüthe mit fünf kleinen Blättern. Die Quitten sind roh ungeniessbar und müssen desshalb erst gekocht oder gebraten werden. Man unterscheidet grosse und kleine. Jene sehen fast wie Birnen aus und sind süss, aber nicht so kräftig und wohlriechend, wie die kleinen Quitten, die rund, goldfarbig und mit einer zarten Wolle bekleidet sind und desswegen für die rechten Quitten gelten. In der Arzneykunst bedient man sich dieser Frucht zu mancherlei Zwecken.

Unter dem Buchstaben R. stehen auf unserer Tafel: die Rose, der Reis, zwischen beiden das Reh, darüber die Ratte, rechts von ihr die Raupe, und über beiden letztgenannten die Rennbahn.

Die **Rose**. Von den ungemein vielen Arten von Rosen ist auch hier, junge Leser! die wunderliebliche Moosrose vorgeführt. Sie zeichnet sich durch die grossen, moosartigen, wohlriechenden Drüsen aus, womit Kelch und Blumenstiel